

Kampala, den 3. Dezember 2018

Liebe Schulgemeinde des St. Benno Gymnasiums,
liebe Freunde, die meine Arbeit unterstützen und begleiten,

2003, also vor 15 Jahren, habe ich Ihnen/Euch nach meinem Abschied als Schulleiter meinen ersten Rundbrief aus Adjumani in Norduganda geschickt, ebenso 2004 und 2005. 2006 und 2007 schrieb ich dann aus Bad Godesberg. 2008 bis 2011 kamen die Briefe aus Nairobi, von 2012 bis 2017 aus Berlin. Und heute, am Fest des Hl. Franz Xaver, schreibe ich wieder aus Uganda, aus dem Xavier-House in Kampala. Vor etwas mehr als zwei Monaten bin ich mit zwei Koffern hier angekommen und habe die Leitung des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) Uganda übernommen. Ich bin sehr dankbar dafür, dass meine Ordensgemeinschaft mir noch einmal diese Möglichkeit gibt, mich für die Menschen auf der Flucht vor Gewalt und Krieg zu engagieren – und zwar direkt vor Ort. Uganda ist ja bekannt als das Land der Welt, das am freundlichsten mit den Flüchtenden umgeht. Weit über eine Million leben inzwischen hier, und jeden Tag kommen weitere Menschen an, vor allem aus dem Kongo. Und alle befürchten hier, dass es im Zusammenhang mit den kommenden Präsidentschaftswahlen im Kongo noch viel mehr werden.



Hier wohnen wir zu zweit.

Die Jesuitenkommunität, in der ich lebe, lebt sehr schlicht in zwei kleinen Häuschen neben dem großen Haus des JRS, das früher, als die Kommunität noch größer war, die Kommunität beherbergte. Wir sind insgesamt fünf Jesuiten. Einer gibt Exerzitien, einer erholt sich von einer Krankheit, einer arbeitet für die Diözese, und einer kümmert sich um die Jesuitenberufungen in Uganda. Und ich bin eben beim JRS.

Uganda ist in Afrika, vielleicht sogar weltweit, eines der Länder, das am offensten und freundlichsten mit Flüchtlingen umgeht. Sie können frei entscheiden, wo sie wohnen wollen, arbeiten oder ein Geschäft aufmachen und haben auch Zugang zu verschiedenen Dienstleistungen wie Schulbildung für die Kinder und Gesundheitsversorgung.

Was macht der JRS in Uganda?

Der größte Teil der Flüchtlinge lebt in sogenannten Settlements, die sich gerade im Norden kaum von den ugandischen Dörfern unterscheiden. Dort erhalten die Leute ein Stückchen Land, auf dem sie ihre Hütte bauen und Landwirtschaft betreiben können. Sie erhalten Nahrungsbeihilfe, falls das Erarbeitete nicht reicht, medizinische Versorgung, und eigentlich sollte es auch Schulbildung für die Kinder geben; dies ist aber nicht immer gesichert.



Neues Mädchenwohnheim in Itula SS

Wohl 100.000 Flüchtlinge leben in Kampala. Dies ist aufgrund der offenen Flüchtlingspolitik möglich. Die Flüchtlinge in Kampala erhalten aber keine Unterstützung im Vergleich zu den Flüchtlingen in den Settlements und müssen sich selbst versorgen.



Bei der Übergabe des Wohnheimes



Unterricht in Alere SS



über der Tür des Stellv. Schulleiters



Schulküche in Alere

Und so ist auch die Arbeit des JRS zweigeteilt. Zum einen engagieren wir uns mit den Flüchtlingen im Norden des Landes, in den Distrikten Adjumani und Moyo, wo etwa 320.000 Flüchtlinge leben – und das sind mehr als die einheimische Bevölkerung dort. Zum anderen in Kampala mit den sog. städtischen Flüchtlingen (urban refugees).

Adjumani / Moyo

Dort habe ich ja 2003 auch angefangen. Der JRS organisierte damals die Schulen für etwa 30.000 Schulkinder, bei einer Gesamtzahl von etwa 100.000 Flüchtlingen. All diese Leute sind 2007/08 nach dem Friedensvertrag – oft nach mehr als 15 Jahren Wartezeit – wieder in ihre Heimat in den Südsudan zurückgekehrt, und wir haben alle unsere Projekte geschlossen, weil ja keine Flüchtlinge mehr da waren (so viel zum Thema: „die wollen ja alle nach Deutschland“ – „die“ wollen einfach nur heim!).

Seit Dezember 2013 ist aber wieder Bürgerkrieg im Südsudan Und seither haben weit über eine Million Menschen das Land verlassen, vor allem nach Uganda. Und ein neuer haltbarer Friedensvertrag ist nicht abzusehen.



Menschen, die bei uns Hilfe suchen



Gottesdienst beim JRS Kampala

Von den 320.000 Flüchtlingen in Adjumani und Moyo sind etwa 54% Frauen und Kinder und insgesamt 64% unter 18 Jahren, also Kinder. Da es viel zu wenig Schulen gibt, gehen Tausende von Kindern nicht in die Schule. Die Klassenstärken betragen oft 70 bis 100 Kinder. Manche Schulen haben inzwischen vier mal so viele Kinder wie vorher. Die meisten Flüchtlingskinder sprechen eine andere Sprache als die Unterrichtssprache Englisch. Viele Kinder waren aufgrund der Flucht zwei bis drei Jahre nicht in der Schule und werden jetzt in altersmäßig viel niedrigere Klassen eingestuft. Von ausreichend Unterrichtsmaterialien kann nicht die Rede sein. Das sind riesige Herausforderungen für ein armes Land und auch für den UNHCR, der nur ungenügend finanziert wird.

Im vergangenen Jahr haben wir Gelder bekommen, um zwei Sekundarschulen in Moyo mit dem Bau

von Schulgebäuden zu unterstützen. In Itula Secondary School (SS) haben wir Klassenzimmer, Lehrerunterkünfte, Mädchen-Schlafsaal und Toiletten gebaut. Auch in Idiwa SS, einer Schule, die erst 2017 als Elterninitiative gestartet wurde, haben wir Klassenzimmer gebaut. Itula SS wurde 1998 vom JRS gestartet und 2008 an den Staat übergeben, als die Projekte des JRS geschlossen wurden. Jetzt diese Möglichkeit zu haben, Itula SS erneut zu unterstützen, ist eine wunderbare Verbindung und ein erfolgreiches Erlebnis.



Arts and Crafts: Sandalen



Catering: Kochen und Servieren

Wir sind ein sog. „implementing partner“ für den UNHCR im Bereich Sekundarschule. Wir unterstützen etwa 800 Schülerinnen und Schüler mit Schulgeld, das in Uganda von den Schulen erhoben wird. Wir bezahlen

die Gehälter von 53 Lehrerinnen und Lehrern, bauen Klassenzimmer, Latrinen, demnächst ein Laboratorium für eine Schule, Lehrerunterkünfte, statten Schulen mit Unterrichtsmaterialien aus. Mit Hilfe der Unterstützung vom UNHCR fördern wir auch 75 Jugendliche und Erwachsene, die einen Ausbildungsberuf erlernen. Ein anschließendes ein- bis zweimonatiges Praktikum und die Ausstattung mit notwendigem Arbeitsmaterial soll ihnen helfen, selbstständig zu leben und sich und ihre Familie ernähren zu können. Aber es scheint alles nur ein Tropfen auf den heißen Stein zu sein, weil noch viel zu viele Kinder zu lange nicht in die Schule gehen können, und weil viel zu viele



Computer und Internet

Jugendliche und junge Erwachsene ohne Aufgabe zu Hause sitzen, was viele Gefahren birgt. Wir werden also im kommenden Jahr unser Engagement weiter ausbauen, vor allem die Sekundarschulen fördern, dass sie mehr Schüler und vor allem Schülerinnen aufnehmen können. Und gerade die Förderung von Mädchen in Afrika ist uns ja schon immer ein Anliegen.

Vor vier Wochen habe ich Adjumani besucht, nach 10 Jahren zum ersten Mal wieder. Das war eine unwahrscheinliche Erfahrung. Ich war überrascht, wie viele Leute mich noch kennen, wie sie sich freuten und sagten: „Welcome back home, Father Frido“. Und andererseits war es für mich auch ein ziemlicher Schock, zu sehen, dass sich in den zehn Jahren kaum etwas verändert hat. Es sind

immer noch die ungeteerten Straßen, die riesigen Schlaglöcher, die Hütten und baufälligen Häuser. Es gibt nach wie vor kaum Arbeitsstellen für die Menschen hier, die meisten leben als Tagelöhner oder bearbeiten ihre kleinen Felder. Es ist, als ob die Zeit stehen geblieben ist. Aber irgendwie schlagen sich alle durch, kämpfen weiter, lassen sich nicht unterkriegen und strahlen nach wie vor Lebensfreude aus. Und das ist dann doch eine positive Erfahrung. Und genau diese Erfahrung lässt uns auch weitermachen, und daran glauben, dass der Tropfen den heißen Stein auf lange Sicht doch abkühlen wird.

Kampala

Das Projekt des JRS für die städtischen Flüchtlinge in Kampala gibt es schon seit 1998. Wir haben hier ein recht großes Team von 34 MitarbeiterInnen. Die meisten sind aus Uganda, einige aus dem Kongo und zwei Deutsche: Christina ist schon seit eineinhalb Jahren hier und macht die Programm- und Projektorganisation für Uganda, ist in Kontakt mit unseren Geldgebern und schreibt die Anträge und die Rechen-



Fashion and Design

schaftsberichte. Und ich seit zwei Monaten der sog. Country Director. Wir haben unsere Büros und unsere Klassenzimmer im ehemaligen Jesuitenhaus und in zwei kleinen Anbauten. Was machen wir in Kampala? Es ist ein sehr vielseitiges Programm. So halfen wir in diesem Jahr ca. 3000 Flüchtlingen, vor allem den Neankömmlingen ohne eigene Mittel für drei Monate eine Unterkunft zu bezahlen, wir gaben Lebensmittelhilfe, oder bezahlten auch ihre medizinische



Englischklasse

Versorgung. Wir beraten sie, verweisen sie z.B. bei schwerer Traumatisierung an externe Fachkräfte. Unsere Leute besuchen sie in ihren Unterkünften, um sie besser kennenzulernen und beraten zu können. Da die meisten Flüchtlinge in Kampala aus französischsprachigen Ländern, vor allem aus dem Kongo kommen, sprechen sie kaum Englisch. Wir unterrichten mehr als 200 Erwachsene und Jugendliche in Englisch, und fördern auch knapp 200 Flüchtlingskinder in den lokalen Schulen mit Schulgeld. Ja und dann haben wir noch zwei Kindergartengruppen mit je 30 Kindern auf unserem Gelände, die vor und nach dem Unterricht über das Grundstück jagen. Dann stehen eben auf einmal zwei Zwerge in meiner Tür, lächeln und sagen „Good morning Father!“. Und sind stolz, dass sie so tapfer waren, den Father auf Englisch anzusprechen. Und warum Kindergarten? Damit die Eltern, vor allem die Mütter, die Möglichkeit haben, an unseren Kursen teilzunehmen.

Ungefähr 300 Flüchtlinge erhalten ein Jahr lang eine Ausbildung (skills training) in verschiedenen Fertigkeiten: arts and crafts, catering, hairdressing, fashion and design, computer networking und electronic repair. Diese Kurse (außer electronic repair) finden bei uns im Haus statt. Am Ende gibt es jeweils einen Soft Skills Kurs mit Themen wie: self esteem, time management, ownership of tasks, employment



Ein gutes Essen gehört immer dazu

preparation und einen Business Skills Kurs, um die Studierenden darauf vorzubereiten, ein eigenes Geschäft zu führen. Nach den Kursen versuchen wir alle in einem entsprechenden Praktikum bei Betrieben unterzubringen, was dann auch immer wieder zu einer dauerhaften Anstellung führt. Da die wirtschaftliche Lage allgemein in Uganda sehr schlecht ist, und auch Einheimische große Probleme haben, eine Arbeitsstelle zu bekommen, ist es für uns beim JRS eine zusätzliche Herausforderung, für Flüchtlinge einen Arbeitsplatz zu finden. Dazu haben wir letztes Jahr einen Marketing Officer angestellt, der sich um genau diese Herausforderung kümmert.



Kindergartenklasse



Kindergartenklassen bei der Graduation Ceremony



Graduation der Englischklassen

All diese Aktivitäten finden um mich herum statt. Ihr könnt Euch vorstellen, dass es sehr umtriebiger ist und kein ruhiges Büroleben. Die Bilder, die ich einfüge, können ein wenig die Stimmung einfangen. Vor drei Tagen hatten wir eine wunderbare Abschlussfeier der Englisch- und Kindergartenklassen. Nach den Prüfungen wurden die Zeugnisse überreicht, und die helfen den Leuten wirklich weiter. Es ist mir erst wieder klar geworden, wie wichtig Fotos und Zeugnisse sind für Menschen, die alles zurücklassen mussten, und erst jetzt wieder ihr Leben mit Dokumenten handfest machen können.



So wird für's Fest gekocht

Es war ein mehrstündiges Fest für Hunderte von Leuten, von den Kleinen bis zu den Großen haben alle mit großer Lebensfreude gefeiert. Nächste Woche ist dann die Graduation für die skills training Kurse.



Und die Kleinsten nehmen ja auch schon alles sehr ernst

Am berührendsten war es für mich, eine konglesische Mutter mit ihrem zwei Monate alten Baby kennenzulernen, das sie während des Kurses empfangen und kurz vor dem Examen geboren hat. Sie hat trotzdem erfolgreich und gut an den Examen teilgenommen. Und der Sohn heist Peter - mit der Konsequenz, dass er vom ganzen Kurs jetzt „Pedro Arrupe“ genannt wird!

Ich habe mich gut eingelebt in Kampala. Die Stadt ist zwar sehr chaotisch, der Verkehr viel schlimmer als vor zehn Jahren, natürlich auch die Luftverschmutzung. Ich habe mich bisher noch nicht getraut, Auto zu fahren. Es ist inzwischen sehr üblich geworden, „Uber“ zu benutzen, und das klappt auch hervorragend, sowohl mit dem „Boda Boda“ (Motorrad) als auch dem Auto. Und die Preise sind nicht zu vergleichen mit Berlin. Eine Fahrt für zwei Euro, das reicht schon für eine große Entfernung. Gewöhnungsbedürftig ist natürlich, dass es – mit nur kleinen Verschiebungen - fast immer um dieselbe Zeit dunkel wird (18.30 Uhr). Und morgens um 6.30 Uhr hell. Der Abend ist also sehr kurz. Wir essen immer in der Kommunität um 19 Uhr, und ich muss sagen, wir haben eine exzellente Köchin, die aus den einfachen Lebensmitteln, die wir uns leisten können, immer ein tolles Essen zaubert. Es gibt nie Wurst oder Käse, wenig Fleisch, dafür Matoke (Kochbananen), Irish Potatoes (unsere Kartoffeln aber viel schmackhafter), Süßkartoffeln, Maniok, braune Bohnen, Kraut und Gemüse, sogar Salat und Tomaten. Manchmal sogar grasshoppers. Mein größtes Problem (wie seit Jahren): zu wenig Bewegung. Ich versuche immer am Wochenende zu schwimmen und in einem Fitnessstudio Fahrrad zu fahren. Das ist nicht viel, aber es hilft ein wenig.

Vor zwei Wochen gab es für uns alle eine sehr schockierende Erfahrung: Einer unserer Mitbrüder, Fr. Victor-Luke Odiambo SJ, ist in Cueibet im Südsudan ermordet worden. Er arbeitete seit vielen Jahren im Südsudan und leitete zuletzt eine erst vor Kurzem von uns übernommene Berufsschule, zusammen mit drei anderen Jesuiten. Nachts sind mehrere Männer in unser Haus eingebrochen, sind auf ihn gestoßen und haben ihn erschossen. Die anderen Jesuiten konnten sich verstecken und sind natürlich jetzt traumatisiert.

Dieses Jahr wird mein Brief ein wenig kürzer ausfallen, vor allem mit meinen grundsätzlichen Überlegungen. Es fehlt mir dafür noch die Zeit, da allzuviel Neues bewältigt werden muss. Aber ich möchte an dieser Stelle Ihnen allen, die meine Arbeit unterstützen, herzlich danken. Wir haben in diesem Jahr die Schulprojekte in Maban (Südsudan) sowie das Hilfsprogramm für besonders

bedürftige Flüchtlinge, vor allem neuangekommene, in Kampala unterstützt (basic needs). Dieses werden wir auch nächstes Jahr unterstützen, denn da kommen ja wirklich die Ärmsten der Armen zu uns. Ein Schwerpunkt aber wird im kommenden Jahr auch die Förderung der beruflichen Ausbildung in Adjumani sein, die ja für die vielen Tausenden von Jugendlichen erst in den Anfängen besteht, sowie die Förderung und Unterstützung vor allem auch von Mädchen in den Sekundarschulen. Ich bin wirklich äußerst dankbar, dass mich so viele Menschen in Deutschland unterstützen und mir Mut machen, weiter zu gehen.

Ich wünsche Ihnen/Euch allen nun ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest. Wie wohltuend ist es, bei all dem Macht- und Wichtigkeitsgeprotze der Großen, jetzt ein kleines, verletzlich Kind vorgestellt zu bekommen - und das auch noch fliehen muss - in dem wir aber so deutlich sehen können, mit welcher Freundlichkeit Gott uns Menschen begegnen möchte. Es ist kaum zu glauben! Aber eigentlich schon ein Versuch wert, wenn wir diese Welt wieder etwas wärmer und wohnlicher gestalten wollen, und zwar für alle! Und fürs neue Jahr wünsche ich Ihnen/Euch ein erfülltes, gesegnetes Leben, vor allem aber Frieden.

In Dankbarkeit und herzlicher Verbundenheit Ihr/Euer

P. Guido Rjijugoh



„Pedro Arrupe“

Für alle, die meine Arbeit in Ostafrika auch finanziell unterstützen wollen, hier die Kontoverbindung. Wenn Sie bei der Überweisung Ihre Anschrift angeben, erhalten Sie eine Spendenbescheinigung.

**Missionsprokur der Deutschen Jesuiten
Ligabank**

IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

SWIFT: GENODEF1M05

Zweck: X42570 Pflüger

jesuiten*weltweit*
www.jesuitenmission.de